Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 38

Artikel: Glückwunschkonzert der Betroffenen
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-498861

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glückwunschkonzert der Betroffenen

Von Werner Wollenberger

Vor ein paar Wochen sah ich den Franz Mächler, der Woche für Woche ganz vorne im Nebelspalter steht, weil er für den Text-Teil verantwortlich ist.

Dieser Verantwortung wegen greift er, wenn es darum geht, Autoren Texte zu entwinden, zu entlocken, zu entreißen, nicht selten zu ganz unverantwortlichen Maßnahmen.

Doch das ist eine andere Geschichte, und nicht die schönste, das können Sie mir glauben!

Der Franz Mächler sagte, als wir uns sahen, so ganz nebenbei einmal etwas vom 23. September und daß das ein ganz besonderer Tag für den Nebelspalter sei, weil nämlich der Bö an ihm seinen siebzigsten Geburtstag feiere.

Außerdem bemerkte er, daß ich mir zu dieser Gelegenheit eigentlich etwas einfallen lassen könnte. Wenn der Franz solche Bemerkungen von sich gibt, dann sind das selbstverständlich keine Bemerkungen, sondern dringliche Aufforderungen. Oder, wenn Sie so wollen, verkappte Befehle.

Oh ja, er ist ein Meister im geistigen Jiu-Jitsu, der Franz Mächler. Er leistet Hervorragendes im ‹Kampf der sanften Gewalt›.

Wäre allerdings zu betonen, daß es für einmal einer dringlichen Aufforderung keineswegs bedurft hätte. Der einmalige siebzigste Geburtstag des einmaligen Bö ist eine einmalige Gelegenheit wenigstens für einmal gerne an die Schreibmaschine zu eilen.

Denkt man zunächst im jugendlichen Leichtsinn.

Dann überlegt man sich die Sache aber noch einmal, schläft darüber, bebrütet sie und findet heraus, daß es gar nicht so einfach ist.

Der Bö nämlich hat zwei Eigenschaften, die es einem verflixt schwer machen, Geburtstägliches von sich zu geben: einerseits ist er geradezu erbitternd uneitel und lehnt deshalb jeglichen Rummel um seine Person ab, anderseits haßt er Pathos in jeder Form und macht es immer wieder so lächerlich, daß man Angst hat, auch nur das kleinste Quentchen davon zu verspritzen.

Einen Geburtstagsbrief, einen wohlformulierten, witzigen, launigen, geistreichen und doch ehrerbietigen, teilweise auch gerührten und dankbaren ließ ich deshalb sein.

Aber was sollte ich sonst unternehmen?

Um mich zu inspirieren, blätterte ich ein wenig in den Büchern, die Bö's gesammelte Bilder und Verse enthalten.

Dabei fiel mir etwas auf: im Laufe der letzten fünfunddreißig Jahre hat dieser Mann immer wieder nicht nur Situationen, Vorfälle und Zeiterscheinungen kritisiert, sondern vor allem auch Menschen.

Menschen, ihre Schwächen, ihre Laster, ihre Fehler.

Menschen und ihre Menschlichkeiten.

Menschen und ihre oft geradezu unmenschlichen Dummheiten.

Menschen jeder Gattung, jeden Standes und jeglichen Berufes.

Polizisten, Richter, Bundesräte, Verbands-Sekretäre, Radio-Sprecher, Kunstkritiker, Maler, Dichter, Beamte, Steuersekretäre, Filmschauspieler und viele, viele, viele andere.

Und als mir das aufgefallen war, da fiel mir etwas ein: wie wäre es, so fragte ich mich, wenn Du alle diese Betroffenen zu einem Glückwunsch-Chor vereinigen würdest? Wie wäre es, wenn Du sie bitten würdest, dem Bö zum Geburtstag zu gratulieren?

Dabei dachte ich, würde sich einiges herausstellen: zum Beispiel ob sie den Humor aufbringen, das überhaupt zu tun.

Bringen sie ihn auf, so überlegte ich, dann ist es gut, dann geben sie zu, daß sie sich zwar in gewissen Karikaturen erkannt haben, es aber weiter nicht tragisch nahmen, womit die Absicht des Zeichner-Dichters erreicht sein sollte, denn Bö will zwar sticheln, aber stechen will er nie. Das Verletzende liegt ihm fern. Das lehnt er ab. Und deshalb ist ihm – nebenbei bemerkt – der große Mark Twain, der niemals wehe tun konnte, lieber als der große Wilhelm Busch, der manchmal böser als lustiger war …

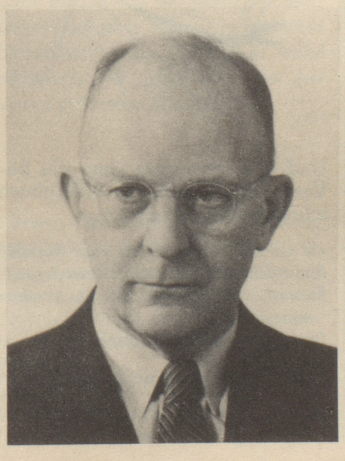
Bringen die Betroffenen den Mut aber nicht auf, so überlegte ich weiter, dann ist es auch gut. Dann ist der Beweis erbracht, daß der Bö recht hatte, denn Leute, die böse werden, wenn der Bö sie angreift, sind so lächerlich wie er sie macht. Weil man, wenn man Treppen aufwäscht, ganz oben beginnen soll, fing ich bei dieser Zeichnung hier an:

Unter sie hat Bö seinerzeit einen ganz langen Vers gesetzt, von dem ich nur zwei Strophen zitieren will. Diese hier:

«Ein idealer Landesvatter
hat keine Muße zum Regieren
im Ordonnanzgewehrgeknatter
muß er des Festes Hütte zieren!»

«Ein idealer Landesvatter
ist nicht zu Bern auf dem Büro,
Er ist ein Festbesuchabstatter
das wollen seine Söhne so.»

Mit dem Landesvatter ist selbstverständlich ein Bundesrat gemeint. Und hier sehen Sie nun einen solchen, nicht von Bö gezeichnet:



Sie kennen ihn?

Aber natürlich!

Lesen Sie nun, was er schreibt:

«Im Bundeshaus mag manch einer denken, wenn im Nebelspalter wieder eine Pointe auf ihn abgeschossen wurde: ‹Der dort auf dem Balkon in Heiden oben, der hat gut spotten; hier würd's ihm bald vergehen.› Wenn nun aber zufällig eine schwache Stelle getroffen wird, die der unverdienterweise stets mit einer Zopfperücke ausgezeichnete Mann vielleicht auch schon insgeheim fühlte, dämmert's ihm schließlich: ‹Der Bö hat recht.› Eine heilsame Einsicht; ich wünschte mir nur, daß sie sich noch häufiger einstellen würde. Deshalb bin ich Ihnen, lieber Herr Böckli, dankbar für Ihr Nebelspalten und hoffe, daß Sie mit Ihrem Fernrohr wie bisher in unsere Stuben gucken und Ihr Zielrohr wie stets handhaben werden, auch nach dem heutigen Geburtstag, zu dem ich Ihnen mit den besten Glückwünschen herzlich gratuliere.

Ihr

Streuli.

An dieser Gratulation fällt etwas auf, und zwar rühmlichst: Bescheidenheit!

Woraus ich das schließe?

Nun, Bundesrat Streuli stellt sich in eine Reihe mit jedem Bundesbeamten in Bern. Er empfindet sich selbst als Beamten, als Angestellten und Diener des Staates. Und daß er das tut, ist schön.

Und zeugt außerdem von Belesenheit.

Wenigstens in bezug auf den Nebelspalter und die Werke von Bö. Der hat nämlich in seiner ganzen Karriere niemals einen Bundesrat direkt angegriffen! Er hat sich nie auf billige Weise über die Person eines Bundesrates lustig gemacht. Er hat – und das ist bezeichnend für diesen Zeichner! – Achtung vor der Bürde dieses höchsten Amtes bewiesen. Nicht vor der Würde, die wäre ihm allenfalls noch wurst gewesen, wie ich mir denken könnte.

Nein, Bö hat angegriffen den Miß-

brauch, den man mit Bundesräten zu treiben pflegt, falls man ihn braucht – als Organisator eines Festes oder als Manager eines interessierten Verbandes.
Ach ja, die Verbände! Denen hat der Bö es nicht selten gar deutlich gegeben!
So zum Beispiel:

Der Vers dazu:

Ein schtattlicher Verband vom Land
Hat nicht nur Köpfchen, hat auch Hand,
Chlopft er ans Bundesscheuertor
Sind sieben Herren nichts als Ohr!

Wie gesagt, die Verbände ...
Und wer repräsentiert sie in erster Linie?
Die Verbands-Sekretäre.
Hier wäre so einer:

Er heißt Max Fasser und ist Sekretär des Schweizerischen Coiffeurmeister-Verbandes.
Und er schreibt:

«Lieber Herr Bö,
vorerst meine herzlichsten Wünsche zu Ihrem Geburtstag. Am meisten wünsche ich, daß Sie uns noch einmal solange erhalten bleiben wie bis jetzt, zum mindesten aber, daß Sie solange mit Zeichenstift und gespitzter Feder arbeiten, als ich imstande bin, den ‹Nebelspalter› zu lesen.
Wissen Sie, wann ich erstmals Ihre Bekanntschaft machte? Das war vor ungefähr 35 Jahren, als Sie erst halb so jung waren wie jetzt. Ich war ein Knirps, und Sie, Herr Böckli, wohnten an der Burgstraße in St. Gallen, gleich einen Stock über uns. Da haben Sie manchmal, wenn Sie uns Lausbuben im Treppenhaus antrafen, einen Scherz mit uns getrieben.
Ich bin zwar Verbands-Sekretär und gehöre deshalb zu den vielen, die sich dann und wann hätten betroffen fühlen können. Indessen war ich es nie. Aus zwei Gründen: Der Verbandssekretär, der sein Amt in seinem wahren Sinne erfüllt, war nie wirklich angegriffen. Und überdies haben wir Ihre so kluge und aufbauende Kritik sehr nötig.
Lieber Herr Bö! Dieser Glückwunsch soll nicht schließen ohne Dank. Ich danke Ihnen aus vollem Herzen für die unzähligen glücklichen Stunden, die Sie mir seit vielen Jahren jede Woche mit Ihrem ‹Nebelspalter› bereiten.

Max Fasser

Das klingt, man muß es sagen, gar nicht so erschröcklich?
Oder habe ich Pech gehabt und vielleicht einen der wenigen humorvollen und liebenswerten Verbandssekretäre erwischt?
Ich hoffe nicht!
Uebrigens: mir fällt etwas ein! Da hat doch vorhin Bundesrat Streuli etwas vom unverdienterweise stets bezopften Beamten gesagt?
Einen solchen habe ich mir auch vorgenommen. Und – was für ihn noch erschwerend dazukommt – er ist ein Steuerbeamter.
So sieht er aus, wenn ihn der Bö gezeichnet hätte:

Und dies wäre etwa einer der Bö-Verse, die er sich ins Hauptbuch schreiben lassen mußte:

«Was? Du hast noch ein paar Bätzen?
Bist noch nicht ganz am Verworgen?
Freund, dann kommt der Staat schon morgen,
Dich noch einmal einzuschätzen!»

Oder ein anderer, auch gar schöner:

«Der Schtaat bewacht und regischtriert voll Argwohn unser ganzes Leben,
Wir Bürger können nicht mehr tun und lassen was wir gerne wötten,
Bald wird es neue Aemter mit verzwickten Formularen geben,
auf denen wir Gesuche schtellen müssen wenn wir görpsen sötten!»

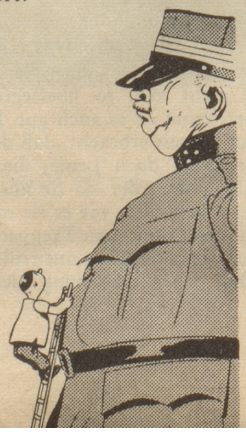
Und so sieht der Beamte in Wirklichkeit aus:

Herr Erwin Detsch schreibt:

«Lieber Bö,
wenn Sie auch manche Attacke gegen den ‹Amtsschimmel› gezeichnet haben, so soll das absolut kein Grund sein, mich nicht den Gratulanten anzuschließen. Mich freuen jeweils die gelungenen Zeichnungen sehr und so will ich Ihnen zu Ihrem 70. Geburtstage gerne nur das Beste vom Besten wünschen und daß Sie noch recht lange und viele ‹Bö›-Zeichnungen aufs Papier bringen können, selbst dann, wenn Sie unsere Berufsgilde aufs ‹Korn› nehmen, wir lachen herzlich darüber; das ‹Choldern› überlassen wir gerne den ‹Betroffenen›.
Mit herzlichen Grüßen

E. Detsch

Der Amtsschimmel kann recht menschenähnlich wiehern, nicht wahr?
Weil wir gerade bei den Rössern sind: der Bö hat immer etwas gegen Rösser gehabt. Besonders wenn es hohe Rösser waren, auf die sich gewisse Leute geschwungen hatten.
Zum Beispiel während des Krieges die sogenannte Gattung der Obersten. Ihnen mußte der Bö seinerzeit eine Zeichnung widmen, über die sich die halbe Schweiz gefreut hat und die zu seinen unvergeßlichsten gehört:



Darunter stand nur ein Satz, aber der traf so ins Nudelgold, daß es eine Wonne war:

«Ganz im Vertraue Herr Oberscht de Chrieg isch uus!»

Schön, nicht wahr?
So, und nun muß ich etwas Unschönes gestehen: eigentlich hatte ich gehofft, daß der Oberst, den ich um einen Glückwunsch für Bö bat, versagen würde. Daß er es beispielsweise für unter seiner Würde halte, einem Spaßmacher zu gratulieren.
Dem war nicht so.
Sondern im Gegenteil.
Dr. Robert Bühler schickte seinen Glückwunsch sogar per Expreß.
Und sein Brief begann mit einer Entschuldigung: daß er leider keine Photographie von sich beilegen könne. Wenigstens keine, die ihn als Obersten zeige. In vollem kriegerischem Schmucke stelle ihn nur eine einzige Aufnahme dar und auf dieser sei er mit General Guisan zusammen abgebildet.
«Das wäre», bemerkt Dr. Bühler, «wohl etwas zu dick aufgetragen».
Wirklich: so stellt man sich einen Oberst nicht vor!
Aber glauben Sie bitte nicht, daß ich alles glaube, was man mir schreibt! Ich versuchte doch eine Photographie von Oberst Bühler zu bekommen, eine wirkliche Obersten-Photographie, wohlverstanden.
Zu diesem Zwecke wandte ich mich an den ATP-Bilderdienst.
Ich bekam diese Aufnahme:

Es gibt also wirklich keine!
Aber es gibt, das steht fest, wenigstens einen Obersten, auf den die Zeichnung von Bö nicht zutraf.
Und der schrieb als Gratulation:

«Es hat mich gefreut, zu erfahren, daß Herr Böckli seinen 70. Geburtstag feiert. So habe auch ich Gelegenheit, ihm recht herzlich zu gratulieren und alles Gute zu wünschen. Ich bin auch Abonnent des Nebelspalters. Wir haben das Glück, uns dauernd an den ausgezeichneten Zeichnungen und Themen zu erfreuen. Es ist so wohltuend, so etwas lesen und sehen zu dürfen, im Vergleich mit den nichtssagenden

Witzen der großen Illustrierten. Man wird erinnert an die Zeichnungen Daumiers in ‹Charivari› und an die Ausgaben des Punch im letzten Jahrhundert. ‹Bö› hat Anrecht auf schweizerische Anerkennung und kann des herzlichsten Dankes aller Leser gewiß sein.»
Mit recht freundlichen Grüßen

Ich muß etwas beifügen: Oberst Dr. Bühler schrieb diese Gratulation an mich. Und er tat etwas, das mir zumindest für die nächsten vier Wochen verunmöglicht, auch nur ein halbes böses Wort gegen höhere Militärs von mir zu geben – er legte diesem Briefe einen größeren Geldschein bei und bat mich, für Herrn Böckli, den er nicht persönlich kenne, weshalb er auch nicht wisse, woran er Freude habe, ein schönes Geschenk zu kaufen.

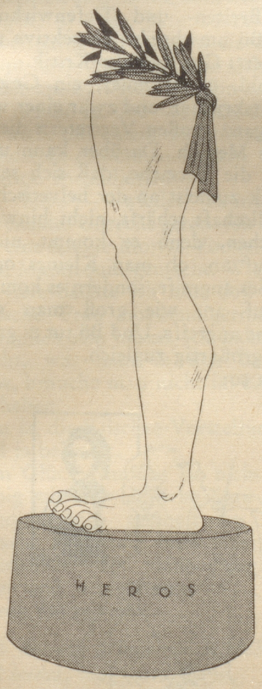
Das ist schlechthin wunderschön ...

Merci, Herr Oberst.

Und ganz im Vertrauen, Herr Oberst: es müßte viele von Ihrer Art geben!

Um übrigens ganz gerecht zu sein: da war noch jemand, der ganz spontan etwas schenken wollte.

Dieser da:



Respektive: dieses da!
Der Bö hat seinerzeit folgendes dazugeschrieben:

«Denkmal, lorbeerkranzgeziertes,
Lebensgroß, in Erz gegossen,
Chäches Mannsbein, talentiertes,
Eines großen Zeitgenossen!»

Und wem gehörte das Bein?
Natürlich der Nase!
Dem Ferdi nasional.
Pardon: national.

Und er hat mir gesagt, daß er früher zwar einmal ein bißchen velofahren konnte und daß er heute Blumen arrangieren könne, daß er aber ein herzlich schlechter Redner und Gratulant sei. Und ob er statt einer Gratulation am 23. September dem Bö einen großen Blumenstrauß nach Heiden schicken dürfe, um zu sagen, daß er an jeder Zeichnung von ihm und an ihm selber eine so große Freude habe und daß ... nun eben, daß er den Bö mag, auch wenn der die Spörtler nicht immer so sehr gern mochte.

Ich sagte dem Ferdi, daß er dürfe. Und so wird am 23. in Heiden ein großer Blumenstrauß ankommen mit den besten Wünschen von diesem unvergessenen Profil da:

Uebrigens: mehr als gegen gewisse Beinchen hatte Bö zeitlebens gegen gewisse Köpfchen.

Besonders wenn diese sich summierten und Auswüchse bekamen:

Worum handelt es sich bei diesem Monstrum? Um eine Rarität des Zirkus ‹Knies›? Um ein Vexierbild? Um das Konterfei eines Mannes im Zerrspiegel?

Oh nein, es handelte sich um einen hochgestellten Beamten der Stadt Zürich. Wie Bö nämlich erfahren hatte, füllten dort sieben Regierungsräte gleichzeitig insgesamt 59 Verwaltungsratssitze aus.

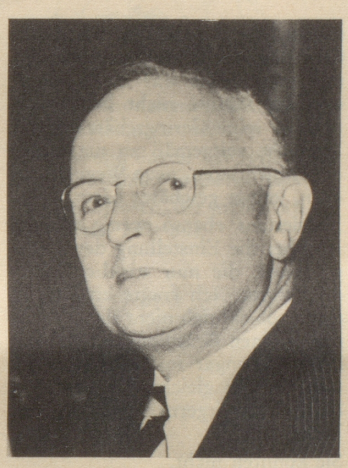
Ein bißchen viel möchte man sagen, ein bißchen sehr viel auf einmal!

Und Bö fand denn auch einen vielsagenden Vers:

«Wer so viele hohe Polstersessel schmückt
Muß nicht nur Fortunas reichbemess'ne Gaben
und den steifen Glauben daß ihm alles glückt
sondern auch ein Phänomen von Köpfchen haben.»

Dieser Vers beweist auf hervorragende Weise die Vornehmheit des Geistes, die Bö von jeher auszeichnete. Ein anderer als er hätte bei einem Menschen, der so viele Verwaltungsratssitze ausfüllt, einen ganz anderen Körperteil multipliziert ...

Weil es sich da um einen zürcherischen Regierungsrat handelte, habe ich auch einen zürcherischen Magistraten gebeten, dem Bö zu gratulieren und zwar gleich den allerhöchsten:



Das ist der Mann, um den selbst die Basler Zürich beneiden – Dr. Emil Landolt, genannt ‹Stapi›, oft belächelt, aber immer geliebt.

Er schreibt:

«Der Bö wird 70 Jahre alt; die Zürcher gratulieren von Herzen. Es gibt nur einen Bö in der Welt und der ist die Freude und der Stolz aller gutgesinnten Schweizer. Sie sind ihm aufrichtig dankbar für die von ihm jeher eingehaltene klare Linie im Dienste der geistigen Landesverteidigung, für seine gesunde Einstellung zum Leben, für seine künstlerischen Leistungen und für seinen goldenen Humor.»

Kürzer, hübscher und treffender kann man es wohl kaum sagen!

Von einem Stadtpräsidenten zum anderen ist es ein kurzer Sprung. Und von Zürich nach Schaffhausen ist es ebenfalls nicht übertrieben weit.

Doch der Stadtpräsident von Schaffhausen ist ja nicht nur Stadtpräsident, er ist auch noch Nationalrat.

Und das ist nun wiederum ein Nebenberuf, dem Bö diverseste Dinge gezeigt und gezeichnet hat.

Etwa in dieser Form:

Du Vatter i bi z Bern im Nationalrat gsii
Zum obenabeluege vo dr Galerie,
Werum häts dune Sässel für zweihundert Mane?
Es hocked doch nüd mee als hundert ane,
Du Vatter macht das d Wähler nid verruckt
Wänn sich die ander Helfti vo de Pflichte truckt?
Isch dänn en Teil vo dene Volksverrätter zfuul?
Du Walter bis nid fräch und hock ufs Muul!

Nun, und wie reagiert so ein entweder psychisch oder physisch abwesender Volksvertreter, der sich im National-Ratssaal hie und da nur von einem Notizblock und einem Stapel von Drucksachen vertreten läßt, im ‹Fédéral› sitzt und einen Jaß klopft oder in den Wandelgängen sein Taggeld abwandelt?

Er reagiert so:

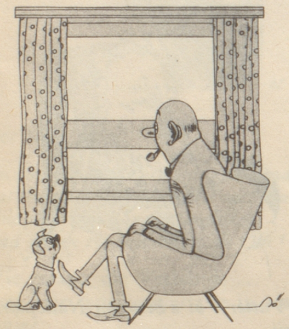
«Es liegt fast auf der Hand und auf der Zunge, Carl Böckli in die Nähe von Wilhelm Busch, den Hochverehrten, zu rücken. Bei näherem Zusehen weiß man aber, daß Carl Böckli eine in jeder Beziehung autochthone Gestalt ist. Er ist auf eigenem Boden gewachsen und seine Wurzeln sitzen tief in unserer schweizerischen Heimat. Sein Humor ist beneidenswert. Seine Treffsicherheit unvergleichlich. Seine Einfälle sind immer originell und ich bewundere Carl Böckli und be-

trachte ihn in seiner Art als eine große Begabung, aber auch als eine notwendige moralische Kraft.
Herzliche Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag.
Mit freundlichen Grüßen

Th. Binsack.

An dieser Stelle muß ich etwas gestehen: nicht alle, die ich um einen Glückwunsch anging, haben auch einen geschickt.

Und da ich prinzipiell von jedem betroffenen Stande nur einen einzigen Vertreter anfragte, ist ein Vertreter des hier angeschossenen Standes nicht vertreten:



Fensterbalken auf Augenhöhe, eine architektonische Entgleisung

Mieter sitzt vergeblich beim
Fenster im modernen Heim
Denn die superraffinierten
Architekten deplacierten
Eine quere Barriere
Dorthin wo die Aussicht wäre.

Ich hatte einen jüngeren, sehr modernen Architekten angefragt. Er antwortete mir zuerst nicht und dann sagte er mir, daß er leider verzichten müsse, da ihm nichts einfalle. Nun ist es zwar an und für sich ganz in Ordnung, daß einem Architekten nichts einfällt, weil das für Hausbewohner unangenehm werden kann. Aber zum Bö, finde ich, könnte einem schon etwas einfallen. Besonders wenn einem soviel einfällt, wie den modernen Architekten einzufallen pflegt, so es sich darum handelt, alles um jeden Preis anders zu machen als es üblicher- und auch vorteilhafterweise gemacht zu werden pflegt.

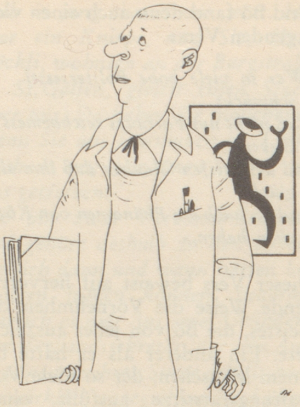
Nun, lassen wir das!

Habe ich übrigens vorhin gesagt, ich habe nur jeweils einen einzigen Vertreter eines Bö-Miß-Standes angefragt?

Ja?

Dann habe ich schon wieder einmal gelogen! Zwillinge können das einfach nicht lassen!

Also: von einem Beruf habe ich mehrere behelligt und zwar genau von jenem, den Bö so oft hochgenommen hat wie keinen anderen:



Diesen Kunstjünger am Scheideweg ließ Bö seinerzeit folgende Gretchenfrage stellen:

«Söll ich würkli öppis lerne
au wänns nu de Kenner schätzt
oder söll ich en Moderne
werde womme von em schwätzt?»

Gegen die Abstrakten hatte der Carl Böckli von Heiden schon immer etwas. Das war mir bekannt und ich könnte nicht behaupten, daß ich seine Geringschätzung der Versuche zeitgemäß zu malen, zu experimentieren, neue Wege zu suchen, immer geschätzt hätte.

Mindestens ebenso wenig schätze ich aber die Einstellung der Angegriffenen, die nun wirklich beleidigt waren. Ich fragte einige von ihnen, ob sie sich nicht doch zu einem kleinen Gratulatiönchen, meinetwegen sogar im Dadaisten-Stil (um den Bö gleichzeitig noch ein bißchen zu ärgern!) aufschwingen könnten.

Sie konnten nicht.

Einer von ihnen formulierte es so: «Was ich sagen müßte, möchte ich nicht sagen, denn es wäre gerade an einem siebzigsten Geburtstag so deplaciert wie ...»

Hier schwieg er.

Ich bat ihn, den Vergleich zu beenden.

Er tat es:

«... so deplaciert, wie die Kritik von Bö an der modernen Kunst!»

Päng!

Vielleicht hat der Mann recht!

Vielleicht ...

Oder nein: doch nicht!

Schon ihrer Sach zuliebe hätten die abstrakten Maler gratulieren müssen! Und warum?

Weil eine Sache, die keinen Humor erträgt, sofort ein bißchen suspekt wird. Und genau das kann sich die moderne Malerei nicht leisten. Dazu gibt es wirklich zuviel Suspektes an ihren drittklassigen Leistungen und Aeußerungen, die nun wirklich allmählich grausam überhand nehmen.

Viel humorvoller als die Künstler waren die Kunst-Kritiker.

Auch sie hat Bö häufig und scharf anvisiert und abgeknallt.

Etwa so:

Darunter folgt als erste Strophe:

«Ein forscher Mann mit einem Malerkittel
Macht eine Leinwand voll und stellt sie aus,
Dann strömt ein Herr mit einem Doktortitel
und etwas Publikum ins Künstlerhaus.»

Nun, mein Kunstkritiker hat zwar keinen Doktortitel, aber er ist doch wohl einer der prominentesten und anerkanntesten der Schweiz: Manuel Gasser. Und was tut er, laut Bö, vor einem abstrakten Bilde?

Er tut Strophe 2:

«Der Doktor klärt das Kuttel-Phänomen,
er sagt: hephästisch! puritan! und orphisch!
Akzentogen! und hypoquadrophen!
Fiktiv! imaginär! prismatomorphisch!»

Ja, das also tut der Bö-Kunstkritiker und damit dient er dem folgenden edlen Zwecke:

«So schlägt der Doktor mit beherztem Munde
Vom Bild zum Laien eine goldene Brücke,
Das Publikum bleibt eine ganze Stunde,
ich muß hinaus, infolge Bildungslücke.»

Schade, einen kleinen Moment sollte der Bö noch dableiben. Damit er nämlich hören kann, was ihm der Kritiker zu seinem Geburtstag wünscht:

«Wer heute Bö gratuliert, sollte sich selber gleich mitgratulieren. Dazu, daß man, je nach Alter seit so und so viel Jahren, Nutznießer seiner Zeichen- und Schreibfeder ist. Denn einen großen Satiriker von Woche zu Woche zu genießen, ist doch etwas anderes, als ihm nachträglich in Anthologien zu begegnen. Da geht eine Karikatur, eine Strophe mit dem Ereignis, das sie glossiert, eine immerwährende Verquickung ein, und Ungezählten wird es gehen wie mir: eine Figur oder Begebenheit der jüngsten Geschichte wird zitiert, und sogleich stellt sich, als ihr Schatten gewissermaßen, Bö's Kommentar dazu ein. Mögen wir noch viele, viele Jahre dankbare Zeugen dieser bei aller Schärfe stets liebenswürdigen, menschenfreundlichen Zeit- und Gesellschaftskritik sein!»

Manuel Gasser

Und dazu legte Manuel Gasser keine Photographie, sondern sein Portrait, gezeichnet von einem großen modernen Maler: Marino Marini.

Hier ist es:

Ich glaube, das ist moderne Kunst, gegen die auch Bö nichts einzuwenden hat.

Sicher nicht!

M. G. gebraucht in seiner Gratulation übrigens einen Ausdruck, der die Breiten- und Tiefenwirkung von Bö umschreibt, respektive garantiert: Gesellschafts-Kritik.

Jawohl, er ist einer, ein Gesellschaftskritiker, und zwar einer von den ganz großen Vertretern dieser Sorte Mensch. Darüber kann und wird die Tatsache, daß sich seine Kritik zumeist an der helvetischen Gesellschaft schärft, nicht hinwegtäuschen, denn es kommt nicht darauf an, ob man Kleines oder Großes angreife, sondern es kommt darauf an, wie groß man das Kleine angreife. Und Bö tut es groß und großartig zugleich.

Etwa so:

Ich bin kein Schweizer Mähedchen
Kein Schweizermädchen mehr,
Im Dorfe und im Schtähädtchen
Hat man die Sie und Er,

Seit ich den Hauffen Bilder seh
Vom Miliö der Hootwolee
Bin ich kein Schweizermäädchen
Kein Schweizermädchen mehr.

Hier trifft er gleich zwei Fliegen auf einen Schlag: das modesüchtige Mädchen und die Illustrierte.

Wie reagieren die beiden darauf? Da habe ich mich zunächst beim Mädchen erkundigt.
Und zwar bei einem, das a) von Berufes wegen ‹modesüchtig› zu sein hat und b) erst noch andere Damen zu animieren hat, beziehungsweise zur ‹Modesucht› verlocken muß.
Hier ist das ‹Mädchen›:

Es heißt Heidi und ist eines unserer Star-Mannequins.
Also, ich muß schon zugeben, daß ich ein bißchen Angst hatte, ein Mannequin zu einem Bö-Geburtstags-Glückwunsch aufzufordern. Es stellten sich da nämlich ein paar Fragen: a) lesen Mannequins den Nebelspalter, b) können sie überhaupt lesen, c) schauen sie sich Bö-Bilder an, d) wissen sie überhaupt, wer der Bö ist und verwechseln sie ihn nicht mit einem unvermittelten Windstoß, e) können sie eine Gratulation formulieren?
Ich habe – wieder einmal – schreiendes Unrecht getan: ich habe mir eine Kleine-Moritz-Vorstellung vom Mannequin gemacht. Wie allzu viele dachte ich mir, daß eine hübsche Frau notwendigermaßen dümmlich sein müsse. Ich habe gedacht, was man in den Beinen habe, brauche man nicht im Kopfe zu haben.
Nun ja, die Klischee-Vorstellungen sind ja bekannt.
Zum Glück stimmen sie nicht. So wenig wie eine häßliche Frau notwendigerweise gescheit zu sein braucht, so wenig muß eine gutaussehende auch nicht unbedingt geist- und witzlos sein.
Hören Sie selber:

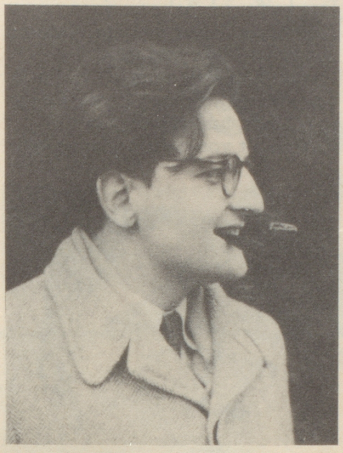
«Ich bin ein Schweizer Mädchen
und leider, dann und wann,
läßt halt kein gutes Fädchen
der Bö an mir mehr dran!

Doch selbst wenn er noch Bö-ser
wär,
dann liebte ich den Bö gar sehr!
Wär ja kein Schweizermädchen,
wenn ich's nicht täte, mehr!

Dem lieben Bö und seinem Stil,
der nie aus der Mode kommt,
zum siebzigsten Geburtstag von
Herzen alles Gute!

Heidy Abel

Was sagen Sie jetzt?
In Ordnung!
Wie gesagt: Bö traf mit der Zeichnung und dem Vers zwei Fliegen auf einen Schlag.
Hier ist die andere:

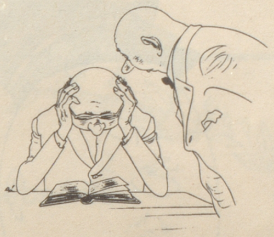


Name: Peter Frey. Beruf: Illustrierter Redaktor.
Und die Gratulation, die ich mit einiger Selbstverleugnung reproduziere:

«Lieber Bö,
Werner Wollenberger verfaßt nur Texte, hat infolgedessen – Gott sei's gedankt – mit der Bildredaktion des Nebelspalters wenig zu tun und keine Gelegenheit, durch zu spät abgelieferte Manuskripte Ihre Gesundheit zu unterminieren. Nicht zuletzt diesem Umstand verdanken wir es, daß wir den Tag festlich begehen können, da Sie, lieber Bö, zum 70. Mal das Ereignis Ihrer Geburt feiern. Als ‹bouc émissaire› der illustrierten Presse schließe ich mich der Gratulationscour der Opfer Ihrer Satire an. Gegen die schweizerischen Illustrierten haben Sie zwar nie Curare-Pfeile abgeschossen. Aber Sie schauten uns doch mit freundschaftlicher Strenge auf die Finger und schickten uns hin und wieder den knurrenden Azorli herüber, wenn wir es an helvetischer Schlichtheit fehlen ließen. Oft beschämten Sie uns auch, indem Sie uns vormachten, wie Ereignisse durch eine typische Bö-Zeichnung und die dazugehörigen Verse besser eingefangen und in einem höheren Sinn ‹illustriert› (‹illustrieren› heißt doch wohl ‹erhellen, erleuchten›) werden können als mit einer ausführlichen und (im ‹niederen› Sinne) illustrierten Reportage. Tun Sie das noch lange, lieber Bö. Wir wünschen es nicht (nur) Ihnen, sondern (auch) uns.»

Peter Frey

Apropos Gesellschafts-Kritik: ihr hat sich ein paar Jahren ein neues Gebiet entschlossen.
Nämlich seit jenen Tagen, da zwischen uns und das Leben die Mattscheibe trat.
Oder auch nur: die Scheibe.
Respektive: Scheibe.
Also: die Television.
Bö tat nicht wie viele andere. Er griff nicht ihr Programm an. Das hätte er auch nicht gekonnt. Weil er es – wie ich ihn kenne – gar nicht kennt.
Er tat mehr: er griff die Tatsache an.
Und die Gesellschaft, die vom Fernsehen so befallen ist, daß sie das Naheliegende nicht mehr sehen kann:



Was hat ein lesender Mensch mit der Television zu tun?
Er hat – und das ist der springende Punkt – nichts mit ihr zu tun.
Und ein Mensch, der nichts mit ihr zu tun hat, fällt auf.
Bitte:

«De Chrischte liest es Buech.
Du armenarme Chrischte,
sait en verschrockne Bsuech,
Häsch Du kei Fernsehchischte?!»

Wie gesagt: das trifft in erster Linie die Institution an sich. Aber damit natürlich auch jene, die sich für sie einsetzen.
Zu ihnen gehört die nächste Gratulantin. Sie hat sich, wie Sie unten rechts auf dieser Seite sehen werden, geradezu in Stücke gerissen, um möglichst witzig, originell und charmant Glück zu wünschen!
Merci, Heidi!
(Und ein kleines PS: gerissene Sprecherinnen sind den meisten Zuschauern lieber als die weniger gerissenen, dafür aber öfters reißenden Spielfilme, mit denen sie schon auf der Arche Noah die Haifische vertrieben haben!)
Dies nebenbei!
Und zurück zu Bö, der zwar nicht ferne sieht, aber dafür Radio hört.
Sogar Beromünster!
(Daß er trotzdem siebzig Jahre alt geworden ist, spricht für seine Konstitution!)
Er hört sogar sehr gut zu, wenn sie da in den diversen Radiostationen der Schweiz die Aetherwellen zu Transportzwecken bemühen.

Eine
gerissene
Versprecherin
beim gerissenen
Schweizer Fernsehen
kann ihren Wunsch bloss stottern:

"Spo-potte noch mindestens 50 Jahre lang weiter
Du bö-bö-bö-böser Böööööööööööööööööööööööööö!

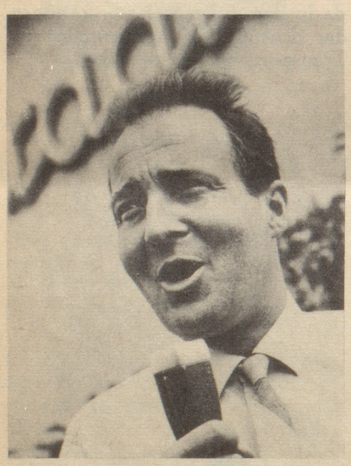
Herzlich Heidi Abel

Hier wäre der Beweis dafür:

Der Witzekonsul
Die ädgenösschn Reetä
Die schwäzerische Ädgenossnschaft
Basel Sthadt
Sp-haanien
Weneedisch
Die meteornithologische Zentralanstalt
Niederschlegä in Form von Schnü

Si müend nid lache, ich tue numen üebe, ich wott Radioschprächer werde!

Sehen Sie sich auch gleich einmal einen solchen Radiosprecher an: Jean-Pierre Gerwig vom Studio Zürich:

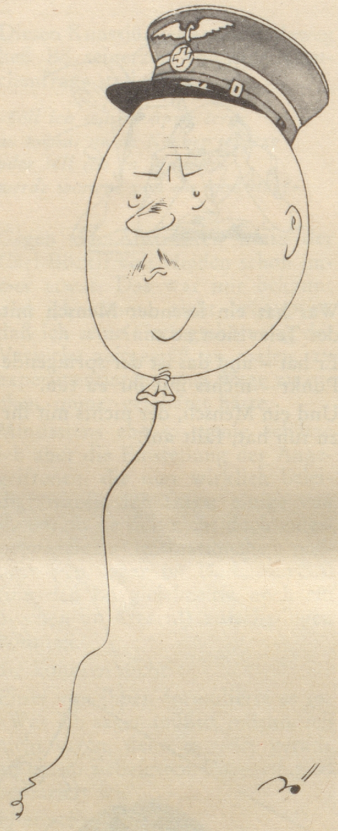


Muß ich Ihnen sagen, daß er mit sehr viel Humor reagiert hat?

Ich muß nicht! Sie lesen ja selbst:

«Mein lieba Herr Bö!
Isch gratulierö Ihnen aufrischtisch zu Ihrem siebzischten Geburtstach; gehöra isch dosch als Radioschprescha und -reporta zu Ihren besten Zeischnungs- und Vearseliefaranten. Normalaweisa schpreschö isch zwaa diesö, unsera Schprascha nuer, weil isch sie nischt gut schreiben kann. Das können Sie viel bessa – und unsera Portrees am Mikrophon auch. Aerschern tu isch misch zwar nischt, wenn isch mein Portree und dazu passandö Gedischtö im Nebelspalta seha; weil isch – wie alla andern Schweiza, die Sie hoschnehmen – auch imma glauba, ein andera sei damit gemeint. Isch bin froh und glücklisch füar Sie, daß es so ist; denn so müssen Sie noch vielö und langö zeischnen und bödischten von meinen Kollegen und müssen nosch viel, viel älta wearden, weil isch ja nosch so vielö Kollegen habö, die Sie meinen könnten. Isch danke Ihnen für Ihrö Aufmerksamkeit meinen Kollegen gegenüba. Bittö vagessen Sie keinen in den neschten paa Jaazehnten! (Außa mia.) Dies wünscht Ihnen Iar Scham-Piar Gerwisch

So, und weil nun eben indirekt die PTT eine an die Antenne bekommen hat, soll auch die SBB noch eine in die Weiche kriegen:



Zu diesem Konduktör über den Wassern schrieb Bö vor nicht allzu langer Zeit in einem Vers, der schlechthin ein Meisterstück ist:

«s Priisballönlifädeli vom Billetlilädeli hät em Obsiwind sit sibe Jöhrli trutzt, aber jetzt häts au das Priisballönlifädeli vom Billetlilädelipriisballönli putzt!»

Päng, und es saß! Das war Bö's Geschoß!

Und die Retour-Kutsche, beziehungsweise das Retourbilletli aus dem Billetlilädeli?

Oh, die haben sich sehr schön Mühe gegeben mit ihrer Gratulation. Zwar haben sie es offiziell getan, aber auf eine so reizende Art, daß sie zur Nachahmung nur empfohlen werden kann.

Siehe Bild und Text auf der gegenüberliegenden Seite 19.

So, und das wär's!
Die Betroffenen haben reagiert.
Ich glaube sie haben's gut gemacht.

Ich danke allen, und ich hoffe nur, daß der Bö auch Freude gehabt habe.
Womit ich schließen könnte.
Wenn ich nicht noch einen besonders eindrücklichen und nachhaltigen Schlußsatz haben müßte.
Das heißt, ich habe ja einen.
Allerdings haftet ihm ein Nachteil an: er ist nicht von mir.
Dafür ist es aber auch der schönste, den man sich denken kann, weil er so schlicht und so fein ist.
Er stammt von diesem Manne hier:

Er schrieb:

«Ich begrüße jeden Menschen, der es auf dieser Welt 70 Jahre ausgehalten hat, und ich bewundere jeden Künstler, der durchhielt, besonders jenen, der den Mut hatte, Dinge vorzulegen, die von denen, auf die sie zutreffen, als Herausforderung empfunden wurden.
Dem Jubilar meine größte Ehrerbietung und Hochachtung! Auf daß er noch langehin herausfordere was sich dämlich versteckt und schändlicherweise maskiert!»

Hermann Hesse

Carl Böckli

Einige Bemerkungen zu meinem Leben

Ich erblickte das Licht der Welt in einer dunkeln Septembernacht. Von da an zeichnete und dichtete ich. Da ich es selbst in den acht folgenden Schuljahren nicht aufgab, durfte ich in die Kunstgewerbeschule. Als mir, nachdem ich mein Bestes hergab, die Professoren rieten, den Beruf zu wechseln, wechselte ich die Professoren. Dann war ich lange Jahre in der Fremde, zeichnete und schrieb sehr, kam 1919 in die Heimat zurück, lernte den hochgemuten Verleger E. Löpfe-Benz kennen und hochachten, zeichnete für den Nebelspalter und wurde Redaktor des Nebelspalters, den ich nun mit Fleiß und Liebe seit 32 Jahren betreue. Darum kennen mich alle wackeren Leute.

Apropos Popularität: Ich besuchte vor Jahren einen Zürcher Schulkameraden, der zog mich in sein nettes Stammbeizlein und stellte mich dem Wirt so vor: Du lueg Heiri wer da chunnt! Dasch etz de Bö, waisch dä berüemt Böckli! Du Verbränntі Amalie, sagte der Wirt, und schüttelte mir die Hand entzwei, de Böckli! Sie, ich han es Gmäld vo Ihne überobe i dr Wonig, die Toteninsel gheißts.

Zu meinen schönsten Erlebnissen zähle ich es, daß mir der Stadtrat meiner Heimatgemeinde Zürich, zum sechzigsten Geburtstag Rosen schickte. Es waren neben den vielen lieben Zeichen jenes Tages nicht zuletzt diese Rosen, die mich ermunterten, viel gute Vorsätze für die Zukunft zu fassen und einige davon sogar auszuführen.

Ich wohne seit 22 Jahren im sauberen Kurort Heiden, habe eine tapfere Lebensgefährtin, Freude an den Menschen, aber Angst vor Besuchern, bin im schriftlichen Verkehr nett, im mündlichen langweilig. Das wäre wohl so das Wesentliche.